

Wir stellen vor: Pfarrer Sebastian Schnippenkötter

Liebe Leserin, lieber Leser,

inzwischen kennen Sie längst unsere Gepflogenheiten. So ist es Tradition, dass wir neue Mitglieder im Bereich der kirchlichen Dienste auch im LUX vorstellen. Damit können Sie sich ein Bild von den "Neuen" machen, und auch, wenn Sie bisher keine Gelegenheit hatten zu persönlichem Treffen, den vorgestellten Menschen so schon selbst ein wenig kennenlernen.

Diesem Brauch folgend möchten wir heute Herrn **Pfarrer Sebastian Schnippenkötter** vorstellen, der seit dem Sommer 2018 mit uns und für uns in Hürth tätig ist.

Er ist eine recht ungewöhnliche Persönlichkeit, und ich denke, dieses werden Sie als Leser nach dem Interview auch verstehen. So ist der Bericht über das Gespräch im Ergebnis auch anders geworden, als man es vom Format eines Interviews erwartet. Viel interessierte Freude beim Lesen.

Willems: Willkommen in Hürth, so möchte ich unser Gespräch beginnen, auch, wenn Sie ja schon einige Monate bei uns sind und viele Menschen Sie bereits kennen. Willkommen bei den Menschen.

Schnippenkötter: Ich fühle mich sehr wohl (lächelnd) und bin hier in Hürth schon ein wenig zu Hause.

Willems: Ich möchte Sie bitten, uns etwas zu Ihrer Biografie zu sagen, damit wir Sie ein wenig kennenlernen können.

Schnippenkötter: Ich bin in Mexiko geboren, inzwischen 59 Jahre alt und schon ein wenig in der Welt herumgekommen. Mein Vater, der in Essen geboren und in Köln aufgewachsen war, kam beruflich nach Mexiko. Geplant waren ein paar Wochen. Dann gefiel ihm zunächst das Land sehr, und er blieb, zunächst vorübergehend. Schließlich kam meine spätere Mutter in sein Leben, da blieb er für immer.

Willems: Ist Ihre Mutter auch deutschstämmig gewesen?

Schnippenkötter: "Jein", meine Mutter war Mexikanerin, allerdings auch nur halb. In der anderen Hälfte war sie auch deutscher Abstammung. Ich bin dann eines von acht Kindern geworden. Eine bunte Familie mit viel Leben, viel Jugend, viel Achtsamkeit. Meine Geschwister leben heute verstreut in Europa und Amerika.

Willems: Mit Verlaub, Ihren Familiennamen würde ich aber auch weder ins Ruhrgebiet noch in das Rheinland verorten. Mir klingt das doch sehr nach Münsterland. Oder? Und wie haben Sie dann eigentlich zu Hause gesprochen?

Schnippenkötter: Ja, das stimmt, die Vorfahren meines Vaters waren waschechte Westfalen, woher genau, das weiß

ich nicht. Und sprachlich war es ganz einfach geregelt bei uns. Der Vater sprach Deutsch mit uns, die Mutter Spanisch. So ist von beiden Sprachen etwas hängengeblieben. Eigentlich ganz praktisch.

Willems: Wie ging es dann weiter in Ihrem Leben?

Schnippenkötter: Nach dem Schulabschluss habe ich begonnen, Medizin zu studieren. Ich wollte immer den Menschen helfen. Das war mein Antrieb. Und ich dachte, so meinen Zielen nahe zu kommen.

Aber irgendwie fehlte immer noch etwas. Dann spürte ich meine Berufung zum Priester und kam in Kontakt mit dem Priesterverein vom Heiligen Johannes von Avila, einer Vereinigung von Weltpriestern. Das war es für mich! Endlich hatte ich es gefunden. Ich studierte dann Theologie - in Barcelona, in Spanien. Immer hatte ich im Auge, den Menschen nicht nur theologisch - pastoral, sondern auch konkret im Leben zu helfen.

(Zur Ergänzung: Die Bewegung des Priestervereins vom Heiligen Johannes von Avila ist nach dem II. Vaticanum ursprünglich in Spanien entstanden. Sie steht in der Tradition der sogenannten Weltpriester.)

Willems: Sind Sie dann auch in Spanien zum Priester geweiht worden? Und welche Aufgaben haben Sie zu Beginn



Ihrer Tätigkeit als Priester ausgeübt? Was war Ihr "Berufsfeld"?

Schnippenkötter: Nein, nein, das Leben ist komplizierter. Ich wurde von einem dem Priesterverein gut bekannten und sehr geschätzten Bischof zum Priester geweiht, aber in Venezuela.

Ich habe mich sehr eingebracht auf

dem Feld der Familienpastoral und der Jugendseelsorge. Diese Arbeit war für mich eine wirkliche Erfüllung, gekoppelt an außerordentlich viel Freude. Ein Glück, wenn man so etwas erleben darf!

Gleichzeitig war aber auch mein wissenschaftliches Interesse erwacht. Eine Person hat mich in meinem Leben immer umgetrieben: Edith Stein! Sie ist für mich seit nun über 25 Jahren ein wirkliches Faszinosum.

Willems: Die Person Edith Stein ist hier in Köln natürlich sehr gegenwärtig, ich verweise nur auf den hiesigen Karmel und das Edith Stein Archiv. Was ist es, das Sie so sehr von dieser Frau "gefangen sind"?

Schnippenkötter: Sie war ein Mensch, der lebenslang auf der Suche nach der Wahrheit gewesen ist. Mich spricht so sehr ihr überbordendes Interesse an der menschlichen Person an. Ihr Tun und Handeln, ihr Denken und Fühlen hatte immer einen starken Bezug zum Menschen. Besonders faszinierend fin-

de ich, dass sie schon damals in der Zeit der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts immer die Sache der Frauen betrieben hat. Sie ist Vorkämpferin des Frauenwahlrechts gewesen! Insofern ist sie wirklich bahnbrechend, radikal und sehr modern gewesen. Heute nennt man das Feminismus.

Willems: In ihren späteren Jahren im Kloster, so hat man sie in Erinnerung, war sie aber doch deutlich milder. Oder erinnere ich das nicht richtig?

Schnippenkötter: Tatsächlich hat sich mit der Konversion zum Christentum vieles in ihrer Philosophie entwickelt. Sie gab ihre Radikalität auf und reflektierte die Stellung der Frau vom Glauben her. Mann und Frau als verschieden veranlagte Personen sah sie aber dennoch auf einer Ebene, sich ergänzend können sie sich helfen, können wachsen und zusammenfinden. Das erklärt auch ihre heutige Bedeutung in der Familienarbeit.

Willems: Lassen Sie uns noch einmal den Bogen zu Ihrem Tun und Handeln schlagen.

Schnippenkötter: Ich war schon früher in Deutschland. So auch im Jahr 2005 zum Weltjugendtag. Damals war ich mit Jugendlichen aus Spanien, mit 4 Bussen aus Spanien kommend, auch in Speyer. Dort lebte Edith Stein 8 Jahre lang. Über ihre Entwicklung von der hochbegabten Jüdin zur engagierten Philosophin und Frauenrechtlerin, dann die Konversion zum Katholizismus und der Übertritt in den Kölner Karmel haben sich die Jugendlichen intensiv auseinandergesetzt. Der Lebenslauf Edith Steins bis zu ihrem Tod in Auschwitz - Birkenau beschäftigte die Gedanken der Jugendlichen.

Willems: Sie sehen in Edith Stein einen Menschen, der uns auch heute eine Botschaft vermittelt, nicht wahr?

Schnippenkötter: Ihr Tod (und der ihrer Schwester Rosa) in Auschwitz war der Kulminationspunkt. 1998 wurde sie von Papst Johannes Paul II. in Rom heiliggesprochen. Der Papst formulierte es damals in etwa so: *Maximilian Kolbe und Edith Stein helfen durch ihr Lebenszeugnis und ihr Märtyrertum vielleicht unserer Kirche in die Zukunft.*

Ich habe auch 12 Jahre in Rom gelebt,

im dortigen Haus des Priestervereins des Heiligen Johannes von Avila. Mein Priesterverein hatte mich dorthin entsandt zur Betreuung auch der Studierenden des Vereins.

Willems: Ihre Zeit jetzt in Hürth hilft Ihnen bei ihren wissenschaftlichen Studien?

Schnippenkötter: Ja, es ist tatsächlich wie eine Fügung des Himmels. Ich wohne auf halber Strecke zwischen Hürth und dem Edith Stein Archiv, besser kann ich es nicht treffen. Und, das ist besonders angenehm, ich habe schon so viele Zeichen des Willkommens und der Wertschätzung erfahren dürfen, das macht es leicht, hier zu sein. Ich hatte mich vor einiger Zeit an Kardinal Woelki gewandt mit der Bitte, hier sein zu dürfen. Sehr rasch kam die Zustimmung. Wundervoll! Und in Hürth kann ich als Subsidiarpriester zu 50 % tätig sein.

Willems: Wir freuen uns sehr darüber, dass Sie hier bei uns sind. So fällt es nicht schwer, Ihnen mit einem Lächeln zu begegnen. Aber, wie kamen diese ungewöhnliche Vielfalt und Farbe in Ihr Leben? Deutschland - Mexiko - Spanien - Venezuela - Italien. Und das ist vermutlich nicht alles. Was muss man tun, um das auch zu erleben?

Schnippenkötter: Nur abwarten. Alles hat sich entwickelt, nichts wurde angestoßen. Alles hat mich gefunden. Ich habe nichts davon gesucht. Immer habe ich die Parallelität von Medizin und Theologie im Auge. Menschen müssen das Echo als Reaktion auf sich selbst im Anderen spüren. Das gilt für beide Ansätze. Und ich denke, das macht auch den Heilenden aus.

Willems: Welche Meinung haben Sie zur Situation in der deutschen Kirche? Sie haben ja schon sicher einige Erfahrungen machen können.

Schnippenkötter: Dinge sind im Umbruch. Ohne Frage. Aber es führt zu Neuem. So kann Umbruch auch Aufbruch werden. Es wird nicht zwingend knapper, schlechter, begrenzter. Wir Christen haben alle Chancen, uns für den Anderen zu engagieren. Das ereignete sich in der Vergangenheit sicher stärker unter der Führung von Priestern. Zukünftig wird das stärker in der Hand von Nicht-Priestern liegen. Aber so muss

es nicht notwendig schlechter werden! Nutzen wir alle Chancen.

Wir können als Christen Einsamkeit beiseitigen, wir können Interesse am Gegenüber zeigen. Da werden wir alle ein wenig wie Edith Stein! Helfen wir dem Mitmenschen bei seiner Suche nach Wahrheit, Lebenssinn und Lebensglück.

Und wir werden die Erfahrung machen, dass die Weitergabe von menschlicher Nähe und Hilfe immer dazu führt, dass wir viel wieder zurück erhalten. So ist Hilfe immer wechselseitig. Mutter Theresa von Kalkutta hat einmal gesagt: *"Nicht ich helfe den Armen und Kranken, sondern diese helfen mir".*

Ich erzähle gern die Geschichte des zeitgeplagten fleißigen Zeitgenossen, der angefragt um zwei Wochen Unterstützung in einem Zeltlager für Jugendliche, zunächst lange zögerte ob seiner vielen Arbeit. Rückgekehrt nach den vierzehn Tagen konnte er feststellen, dass sich inzwischen die Menge an Arbeit halbiert hatte: von selbst erledigt, als unwichtig erkannt, Problem durchdacht und schnell gelöst. So kann Hilfe auch zur Selbsthilfe werden.

Und ich zitiere auch gern den verstorbenen Kardinal Meisner, der 2010 in Rom in einer Rede sagte, dass *viele Menschen sich über Priester beschwerten. Ich sage ihnen, so Meisner, dann gern: Gehe zu ihm und beichte. Gespräch, Nähe und Auseinandersetzung miteinander wird ihm auch guttun, das ist besser als das Reden übereinander.*

Willems: Haben sie für uns noch ein irgendwie griffiges Schlusswort für unser Gespräch?

Schnippenkötter: In jedem von uns sollte eine kopernikanische Revolution geschehen, sagte einmal Papst Benedikt XVI. Die Erkenntnis, dass sich nicht die Welt um mich, sondern ich mich um die Welt drehe, verschafft einen wirklich fundamental neuen Denk- und Wirkungsansatz. Und vielleicht schaffen wir einmal die Organisation einer Jakobsweg-Pilgerschaft für Jugendliche in Hürth?

Willems: Ganz herzlichen Dank für dieses wirklich etwas andere Gespräch. Wir werden eine Information zu "Ihrem" Thema Edith Stein mit in diese Ausgabe aufnehmen. Nochmals: Willkommen!